

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **116 (1948)**

Heft 36

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87 (abwesend)
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 2. September 1948

116. Jahrgang • Nr. 36

Inhaltsverzeichnis: Christozentrische Glaubensverkündigung — Sacramentum Ordinis — «Muttersprachepostulanten» — Private Sozial-ethik in Spanien — Die katholischen Schulen in Indien — Totentafel — Kirchenchronik — Rezensionen.

Christozentrische Glaubensverkündigung (Fortsetzung)

II.

Die objektiv gegebene Christozentrik der Heilsoffenbarung muß nun allerdings — an und für sich — nicht notwendigerweise im subjektiven Glaubensverkünden und Glaubenserleben zur Geltung kommen. Zur praktischen Heilsverwirklichung genügt im allgemeinen, daß der Gläubige die heilsnotwendigen Wahrheiten glaube und den heilsverforderten Weg gehe: die Sünde meide, die Gebote halte, in der Gnade Christi lebe und sterbe. Er braucht sich dabei der inneren Christusbezogenheit dieser Elemente nicht eigens bewußt zu werden. Sogar bei reichem Innenleben und fruchtbarem Apostelwirken wird die christliche Heilswirklichkeit nicht immer von ihrem objektiven Mittelpunkt her erfaßt und erlebt. Beweis: die Geschichte so vieler hervorragender Seelsorger und Heiliger der Vergangenheit¹⁰. Religionsspsychologisch und pastoraltheologisch steht fest, daß die organischen Werden und Entwicklungsgesetze des subjektiven religiösen Lebens nicht einfachhin mit den Baugesetzen der objektiven religiösen Wahrheits- und Werthierarchie zusammenfallen¹¹.

Das mag besonders und dort der Fall sein, wo ein christliches Klima Geist und Leben des Menschen bildet und beherrscht. In diesen Zeiten und Landen lebt der Gläubige auf dem festen Boden des kirchlichen Brauchtums und im umhagenden Rahmen der christlichen Gemeinschaft. Über den eigentlichen Sinn seines Glaubens und Lebens braucht er sich nicht näher Rechenschaft zu geben. Sein ganzes Bewußtsein ist von christlichem Geist getragen und geformt. Man denke an das religiöse Leben im Mittelalter oder in unseren katholischen Stammlanden. Überlieferung und Umwelt ersetzen oder ergänzen vielfach das persönlich-reflexive christliche Bewußtsein. Dieser christliche Atmosphärendruck fehlt aber heute mehr und mehr. Ja, er ist durch einen geradezu entchristlichten, neuheidnischen

Zeitgeist abgelöst. Jeder Christ bleibt mehr und mehr auf seine eigene christliche Überzeugung angewiesen. Diese kann und wird aber — im allgemeinen — nur dann christlich echt und wirksam sein, wenn sie durch eine betont christliche (!) Glaubensverkündigung gebildet und genährt wird: eine Glaubensverkündigung, die bei jeder Glaubenslehre und Sittenforderung von Christus und vom Christsein ausgeht oder darauf hinweist; eine Glaubensverkündigung, in der die objektive Christozentrik der geoffenbarten Heilswirklichkeit auch subjektiv zur Darstellung und Geltung gelangt.

Zum Beleg diene ein Hinweis auf die Situationsdiagnose der christlichen Glaubenslage heute. Im sogenannten «christlichen Abendland» leben gegenwärtig:

1. die ansteigende Masse der Neuheiden: Menschen, die von Christus und Christentum überhaupt nichts mehr wissen oder doch nur mehr dem Namen oder einem überkommenen Brauchtum nach «Christen» sind, ohne irgendwelche christliche Lebensbetätigung. Europa wird zum «Missionsland», zur gewaltigen Verantwortung der Kirche im 20. Jahrhundert¹².

2. die ebenfalls ansteigende Elite der Neuchristen: Menschen aller Stände und Länder, die ihr Christentum infolge verschiedener Umstände (Bekehrung, Besinnung, Exerzitien, Bildung, Erfahrung usw.) neu entdeckt haben und neu erleben und neu ausstrahlen. Und zwar, wie die bisherige Erfahrung lehrt, in auffallend christozentrischer Glaubensgesinnung und Lebensgestaltung. Sie bilden die Kerntuppen der Katholischen Aktion, die frohe Hoffnung der Kirche unserer Zeit¹³.

3. die weite Masse der Gewohnheitschristen in verschiedenen Abstufungen und Schattierungen. Viele

¹⁰ Vgl. St. v. Dunin Borkowski, Mittelpunkte, in: Stimmen der Zeit, 125 (1932/33) 89—95.

¹¹ Vgl. F. Kastner, Marianische Christusgestaltung der Welt⁵, Paderborn o. D. (1941), 196 ff.

¹² S. die erschütternde Darlegung in: H. Godin et J. Daniel, La France, pays de mission?, Lyon o. D. (1943). — Erweist sich das tragische Problem bei uns und anderswo auch noch nicht so akut fühlbar, so wirken dieselben Ursachen doch bereits überall latent und führen vielleicht bald ähnliche Verhältnisse herbei.

¹³ S. die «Bilanz der Gegenwart» in: E. Card. Suhard, Essor ou déclin de l'Eglise, Lettre pastorale, Paris 1947, 25—33.

praktizieren für gewöhnlich nicht, halten aber durch Taufe, Erstkommunion, Ehe, Sterbesakramente doch noch zur Kirche («Taufscheinchristen», «Viersaisonschristen»). Viele besuchen den Gottesdienst oder empfangen die Sakramente von Zeit zu Zeit, aber ohne regelmäßig mit der Kirche zu leben («Periodenchristen»). Viele erfüllen im Rahmen der Pfarrei für gewöhnlich noch ihre Christenpflichten: Ostersakramente, Sonntagsmesse, religiöse Kindererziehung usw.; aber mehr aus Gewohnheit denn aus persönlicher Überzeugung («Überlieferungs- und Umweltschristen»).

In hiesigen Landen bilden diese «Gewohnheitschristen» gegenwärtig den Hauptgegenstand unserer ordentlichen und außerordentlichen Pastoration und — richtig gesehen — wohl auch unserer priesterlichen Sorge. Denn inwieweit sind diese Taufschein-, Perioden- und Umweltschristen heutzutage wirklich lebens- und widerstandsfähig?

Worin resümiert sich größtenteils ihr Glaubensbewußtsein? Wohl etwa in folgenden Elementen: ein Gott im Himmel; ein Heiland, der für uns am Kreuze starb und nun in der Hostie weilt; eine Hölle für mich, falls ich in der Sünde sterbe; dazu verschiedene, eventuell vielfache Kenntnis in religiösen und kirchlichen Einzellehren, aber meistens ohne klare Grundüberzeugung und feste Grundhaltung. Es fehlt vielfach der eigentliche Sinn für Kirche, Sakramente, Gebote. Es fehlt das christliche Bewußtsein des persönlichen Lebens in Christus. Für diese vielen Christen ist das Christentum nicht Frohbotschaft, die man dankbar aufnimmt, sondern Last und Gesetz, denen man sich eben fügen muß. Die Religion ist ihnen vor allem Gebotekatalog und Warnungstafel: du mußt diese und jene Pflicht erfüllen, diesen und jenen Genüssen entsagen, die Sonntagsmesse besuchen, die Ostersakramente empfangen . . . ; sonst Todsünde und ewiges Verderben! Ihre Fragen: Darf ich das tun? Muß ich jenes meiden? Ist das Todsünde? Ihr Bestreben: Die religiösen Pflichten so schnell als möglich zu erledigen. Ihr Ideal: Nicht allzu viel Todsünden, keine Hölle! Vom eigentlichen christlichen Lebensbewußtsein also kaum eine schwache Spur!

Woher diese erbärmliche Glaubensverarmung der Gewohnheitschristen? Verschiedene Ursachen mögen dabei mitspielen. Aber trägt eine einseitige Predigt- und Unterweisungsart nicht auch ihre große Schuld daran? Denn diese Gläubigen haben doch meistens den schulgemäßen Religionsunterricht empfangen und hören wenigstens hin und wieder die Sonn- und Festtagspredigten an. Auch wurden und werden gewiß nicht nur jene Teil Lehren und Teilgebote gelehrt und gepredigt. Aber waren wir bestrebt, alle religiösen Wahrheiten und Forderungen stets vom grundlegenden Mittelpunkt unseres christlichen Glaubens aus zu beleuchten und zu begründen? Waren unsere Predigten stets vom zentralen Geheimnis Christi und unseres Christseins durchlebt und getragen? Blieben sie oftmals nicht allzu sehr von der neutestamentlichen Heilsv Verkündigung losgelöst? Lautete ihr Kehrreim nicht zu einseitig und zu ausschließlich: Du mußt . . . , du darfst nicht . . . , sonst Sünde und Hölle!? Wurde in einer sog. «traditionellen» Predigtart das Christentum nicht vorwiegend als ein Geboteverzeichnis und Verbotskatalog dargestellt, die göttliche Frohbotschaft in eine menschliche Drohbotschaft verwandelt? — Man verstehe uns recht! Zweifelsohne müssen jene heilswichtigen Lehren von Sünde und Sündengefahr, von Geboten und Verboten, von Gericht und Hölle immer wieder gepredigt werden. Sie gehören wesentlich zum Evangelium. Aber man predige sie auch stets im Geist des Evangeliums! Im Licht

unseres Christusglaubens und Christseins, in einer ausgeprägt christlichen Wertung und Darstellung! Es kommt heute nicht darauf an, den Gläubigen an möglichst viele Gebräuche und Übungen und Andachten zu gewöhnen, oder durch möglichst schwere Drohungen und Verbote und Gebote einzuschüchtern, noch auch mit möglichst ausgedehnten theologischen Einzelkenntnissen auszustatten. Es kommt heute vor allem darauf an, in allen Getauften und Gefirmten das positiv christliche Bewußtsein zu wecken, zu bilden, zu vertiefen.

Denn wie ergeht es dem Gewohnheitschristen heute? Im allgemeinen hält er stand, solange ihn Umwelt und Gewohnheit schützen und tragen. Aber auch nur solange. Fällt der christliche Gesellschaftsrahmen gewaltsam oder allmählich dahin oder muß der Gläubige in einem unchristlichen Milieu leben, so daß der christliche Atmosphärendruck fehlt, sinkt auch seine religiöse Lebensbetätigung bald zu einem armseligen Minimal- und Namenschristentum zusammen. Man denke an die große Anzahl junger Leute, die aus sog. «gut katholischen» Familien und Pfarreien in den Militärdienst, in die Stadt, in die Fabrik, in die Diaspora gelangen und mit ihrer Religion erfahrungsgemäß bald zu Ende sind. Kein Kunder! Ein Christentum, das vorwiegend als eine Summe von Einzellehren, Geboten und Gebräuchen dargestellt und aufgefaßt wird, muß zerfallen, sobald das tragende christliche Milieu dahinfällt. Es fehlt die innere Kraft, die einheitliche Überzeugung, das echt christliche Bewußtsein.

Nun besteht ein christliches Klima und Milieu heutzutage aber nicht mehr oder immer weniger. Der Christ lebt und steht in einer naturalistisch-heidnischen Atmosphäre. In den Großstädten, wo es zum ganzen christlichen Leben und Denken oft Heldenmut braucht; aber auch in ländlichen Gegenden und von altersher katholischen Landen wird bewußte Stellungnahme gefordert. Presse, Radio, Kino, Arbeit, Gesellschaft, Verkehr, Vergnügen stellen die Glaubensfrage allen und jedem. Häufig mit unausweichbarer Aufdringlichkeit. Man muß sich praktisch für oder gegen die christliche Lebensauffassung und Lebensgestaltung entscheiden. Unmöglich, den Christen von dieser neuheidnischen Welt zu isolieren, von diesen unchristlichen Einflüssen fernzuhalten. Da hilft kein äußerliches Umweltchristentum und kein oberflächliches Gebotepredigen und kein ängstliches Vor-Gefahren-Warnen und kein erregtes Gegen-die-Sünde-Schimpfen. Nur ein lebendiger Glaube an den Erlöser Christus und an das eigene Christsein schafft hier die innere Reaktions- und Überwindungskraft. Nur wer bewußt, überzeugt, persönlich aus dem Christusglauben lebt, kann als Christ in der heutigen Welt bestehen!

Dazu kommt die positive Aufgabe der heutigen Weltverchristlichung. Der Christ muß nicht nur in einer neuheidnischen Welt leben. Er muß diese Welt verchristlichen und heiligen. Also nicht seine Um- und Mitwelt fliehen und verachten, um sich selbst in eine defensive Traditionstreue zu verschanzen. Sondern dem Gesetz der «Menschwerdung» gemäß alle wahren Werte der modernen Welt in christlichem Geist mitbejahen und mitvollziehen, um so auch die heutige Menschheit Christo anzugliedern und einzuverleiben. Diese gewaltige «Mission» des heutigen Christen kann aber nur begreifen und erfüllen, wer selbst zuerst persönlich und bewußt und überzeugt im Christusglauben lebt und steht. Nur im lebendigen Christusglauben wird jener wache Sinn für Gemeinschaft, Kirche und Kosmos möglich und wirksam, der wesentlich zum mo-

dernen Laienapostolat gehört¹⁴. «Denn alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, und der Sieg, der die Welt überwindet, ist unser Glaube. Wer soll denn die Welt überwinden, wenn nicht der, der glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist? . . . Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht» (1 Jo 5, 4—12).

Daher die vordringliche Aufgabe der heutigen Seelsorge, diesen lebendigen Christusglauben in allen Getauften und Gefirmten zu wecken und zu vertiefen. Daher die zeitgemäße Forderung, unsere ganze religiöse Erziehung stärker, bewußter, unmittelbarer von Christus aus zu Christus hin zu gestalten. Daher vor allem die unerläßliche Pflicht, die geoffenbarte Glaubens- und Sittenlehre heute wieder echt «christlich», d. h. christozentrisch zu verkünden, nach dem Vorbild der neutestamentlichen Offenbarung selbst. Somit kommt der christozentrischen Predigtart neben ihrem Offenbarungswert auch eine entscheidende Gegenwartsbedeutung zu¹⁵.

¹⁴ S. die programmatischen Forderungen des gen. E. Card. Suhard. a. a. O. 46—65. — Vgl. u. a. Hua, *Le rôle du laïc dans l'évangélisation*, in: *Evangélisation, Congrès de Bordeaux 1947*, Paris o. D. (1947) 52—66. Y. Congar et Fr. Varillon, *Sacerdoce et Laïc dans l'Eglise*, Paris o. D. (1948). Y. Congar, *Pour une théologie du laïc*, in: *Etudes* 256 (1948) 42—54, 194—218.

¹⁵ Von hier aus, um es nebenbei zu bemerken, wird auch die Sonderbedeutung der Marienverehrung und der Marienpredigt für unsere Zeit sichtbar. Sie erweisen sich nämlich als wirksamste Mittel lebendiger Christozentrik, wie schon Pius X. nachdrücklich betonte (*Ad diem illum*). Moderne Mariologie und aufgeschlossene Pastoralpsychologie bestätigen dies immer mehr. Vorausgesetzt allerdings, daß Marienlehre und Marienkult ihrem Wesensinn gemäß christozentrisch gestaltet werden. Vgl. C. Feckes, *Die Überwindung der heutigen religiösen Krise durch die theologische Wertung und Betonung der kirchlichen Marienverehrung*, in: *Gestaltkräfte lebensnaher Seelsorge*, Freiburg i. Br., 1939, 137—165. F. Kastner, *Marianische Christusgestaltung der Welt*, 220—286. J. Tyciak, *Mariengeheimnisse*, Regensburg o. D. (1940). J. Dillersberger, *Das neue Wort über Maria*, Salzburg, 1947.

In der ordentlichen Seelsorge. In Katechese, Unterweisung, Sonn- und Festtagspredigt: Nicht indem der Seelsorger und Erzieher in aufdringlicher Weise nur mehr von Christus selbst reden wollte, sondern indem er Christus immer wieder als Mittelpunkt aufzeigt und alle Einzelehren und Einzelforderungen von Christus her begründet und beleuchtet, so daß allmählich das ganze religiöse Bewußtsein und Leben im lebendigen Christusglauben fuße und dieser Christusglaube zum großen Licht und Motiv in der Lebensgestaltung werde¹⁶!

In der außerordentlichen Seelsorge: In religiösen Wochen, Exerzitien, Volksmissionen. — Ja, auch und besonders in der Volksmission. Sie soll deshalb nicht zu einer «Christuswoche» werden. Bleibt sie Volksmission im traditionellen Sinn, ist ihr Ziel «die Bekehrung, und zwar im Sinne einer gründlichen Wandlung und Umformung des ganzen Menschen hin zu Gott und zu Christus». «Sicher ist jedenfalls, daß eine Mission, die über die Reinigungswahrheiten nicht hinauskommt, ebenso irre geht, wie eine Mission, die über der positiven Bereicherung die innere Läuterung vergißt. Denn beides gehört zu einer wahren und andauernden Bekehrung: die Abkehr von der Sünde und die Festigung in der Gnade» (S. Scherzl)¹⁷. Aber sowohl die Bekehrungs- als auch die Aufbaupredigten können — und müssen u. E. — christozentrisch gestaltet werden. Die ganze Mission wie die einzelnen Themata gewinnen dadurch an Wahrheit, an Tiefe, an Wirkkraft, an «Christlichkeit».

(Schluß folgt.)

Dr. Paul Hitz, C.Ss.R.

¹⁶ Es bestehen denn auch bereits wertvolle Versuche in diesem Sinne. S. z. B. E. Fischer, *Christenlehre*, Colmar o. D. (während des Krieges). K. Bugmann, *Kirche und Sakramente*, 2. Teil des Religionsbuches für höhere Schulen, Einsiedeln, 1945.

¹⁷ S. Scherzl, *Compelle intrare*, München o. D. (1937), 12 f. — Über neuere Volksmissionsorientierungen und -versuche unterrichten u. a. *Orientations des Missions paroissiales*, Lyon o. D. (1947); besonders P. Motte, *Les missions paroissiales*, in: *Evangélisation, Congrès de Bordeaux 1947*, 104—116. Vgl. ebd. 117—127; und jetzt wieder die Zeitschrift «Paulus» 1948, Heft 1.

Sacramentum Ordinis

(Schluß)

Hier bei der Instrumentenübergabe waren bisan in Einzelfällen die meisten Zweifel, Ängste und praktischen Schwierigkeiten aufgetreten. Dem ist nun inskünftig eindeutig vorgebeugt. Für die Vergangenheit bleibt die Frage offen. Daß die Instrumentenübergabe nicht gemäß der Einsetzung Christi zur Weihegültigkeit erfordert war, ist klar, offen bleibt der Wille der Kirche. Wer also für die Vergangenheit die Notwendigkeit der Instrumentenübergabe für die Weihegültigkeit vertreten will, mag das ruhig tun, ebenso wie derjenige, welcher das Gegenteil halten will. Hierüber besagt die Konstitution nichts. Immerhin wird inskünftig diese Frage mehr nur historische Bedeutung haben, als aktuell-praktische Wichtigkeit.

Beim Diakonat ist die Handauflegung des Bischofes die Materie, ohne Übergabe des Evangeliumbuches, die hinfür zur Integrität des Weiheritus gehören wird. Die Form des Diakonates, welche bis jetzt einiges zu reden gegeben hat, sind die Worte der Weihepräfatation: «Emitte in eum, quaesumus, Domine, Spiritum Sanctum, quo in opus ministerii tui fideliter exsequendi septiformis gratiae tuae munere roboretur.»

Am meisten zu diskutieren in bezug auf die Weiheriten gab bis jetzt die Instrumentenübergabe beim Presbyterat. Einige Theologen hielten dafür, die Handauflegung sei die einzige Materie, sei es die erste, stillschweigend vorgenommene, sei es in Verbindung damit deren Fortsetzung durch Ausbreitung der Hände, sei es auch die dritte Handauflegung für die Absolutionsgewalt. Dazu verlangten andere Theologen als notwendige Materie die Darreichung von Patene mit Hostie, und vom Kelch mit Wein, aber nur wenige hielten das für sich allein als ausreichend und einzig notwendig. Ebenso herrschten verschiedene Auffassungen über die Form der Priesterweihe. Die Konstitution Papst Pius' XII. entschied bezüglich der Materie der Priesterweihe, daß dieselbe in der ersten stillschweigenden Handauflegung gegeben sei, also weder wesentlich in deren Fortsetzung in der Ausbreitung der Hände noch in der dritten Handauflegung zu suchen sei. Damit will also die Kirche die ganze priesterliche Gewalt mit der ersten Handauflegung mitteilen, verbunden mit der dazu gehörigen Form der Weihepräfatation, nicht mit deren Fortsetzung, oder der Instrumentenübergabe oder der dritten Handauflegung. Die Form lautet: «Da, quaesumus, omnipotens Pater, in hunc famulum tuum presbyterii digni-

tatem, innova in visceribus eius spiritum sanctitatis, ut acceptum a te, Deus, secundi meriti munus obtineat censuramque morum exemplo suae conversationis insinuet.»

In bezug auf die Materie der Bischofsweihe war keine so große Verschiedenheit der Auffassung unter den Theologen. Die Auflegung des offenen Evangeliars wurde nie allgemein als notwendige Materie angesehen. In Zukunft ist nur die Handauflegung wesentliche Materie der Bischofsweihe, wesentliche Form hingegen die Worte: «Comple in sacerdote tuo ministerii tui summam et ornamentis totius glorificationis instructum caelestis unguenti rore sanctifica.»

Eine erste Komplementärnorm verfügt das Genügen moralischer Berührung des Weihekandidaten, obwohl die erlaubte Sakramentspendung physischen Kontakt vorschreibt. Eine zweite Komplementärnorm schreibt vor, daß nichts an den Riten des Pontificale Romanum geändert werde, hingegen wird nichts gesagt über die Nachholung unterlassener akzidenteller Riten. Eine dritte Bestimmung verfügt, daß die Bestimmungen der päpstlichen Konstitution keine rückwirkende Kraft haben. Zweifel bezüglich Weihen, die vor Erlass der Konstitution gespendet wurden, können also nicht mit Berufung auf diese Konstitution gelöst werden. Erst für Weihen vom 28. April 1948 an kann diese Konstitution angerufen werden.

Was also immer für die Vergangenheit gültig und notwendig gewesen sein mag in bezug auf die Priesterweihe, so gilt für die Zukunft, daß allein die erste Handauflegung des Bischofes die ganze priesterliche Gewalt vermittelt. Die Handauflegung der anwesenden Priester ist liturgische Entfaltung, Sakramentale, wenn man will, verleiht aber nichts ex opere operato, nicht einmal zusammen mit dem die Weihe erteilenden Bischof. Darin ist eine Abweichung von der Bischofsweihe, wo die zwei konsekrierenden Bischöfe wirklich mit dem konsekrierenden Bischofe die Bischofsweihe erteilen. Die Instrumentenübergabe hat ebenfalls den Sinn einer ergreifenden liturgischen Entfaltung schon verliehener Gewalten, wie etwa die Zeremonien nach der Taufe die empfangene Taufnade dramatisch entfalten (Taufkleid, Taufkerze usw.). Auch wird durch die dritte Handauflegung nicht erst die Sündenvergebungsvollmacht erteilt, sondern die schon erteilte Sündenvergebungsvollmacht liturgisch entfaltet.

Mit der Konstitution *Sacramentum Ordinis* hat Papst Pius XII. nicht so sehr theoretische Kontroversfragen gelöst als praktische Schwierigkeiten behoben. Die Behebung dieser praktischen Schwierigkeiten stützt sich auf allgemein anerkannte Grundsätze des päpstlichen Lehr- und Jurisdiktionsprimates. Auf alle Fälle ist dadurch beim Wehesakrament die Handauflegung mit Gebet in den Mittelpunkt gerückt worden, sei es durch die Erklärung des obersten Lehrers, sei es durch die Verfügung des obersten Hirten.

Im Zusammenhang mit den verschiedenen geschichtlichen und liturgischen Fragen der Weiheriten ist auch noch die Auffassung vertreten worden, Christus habe im Wehesakrament die Übertragung der Weihegewalt als sakramentales Zeichen erwählt, nicht aber eine bestimmte äußere Form dieser Übertragung, ähnlich dem Ehesakrament, wo nicht eine bestimmte Äußerung des Ehekonsenses das sakramentale Zeichen begründet, sondern der irgendwie geäußerte Ehekonsens selber. Unter dieser Voraussetzung könnte dann leicht verstanden werden, wieso zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten verschiedene Weiheriten aufkamen und Verwendung fanden, warum der hl. Thomas die Instrumentenübergabe gehalten hat, gleichwie auch das *Decretum pro Armenis*, trotzdem sicherlich der hl. Thomas gewußt hat, daß die Bibel davon nichts weiß, sondern von der Handauflegung spricht, und trotzdem das Konzil von Florenz wohl wußte, daß die Griechen die Instrumentenübergabe nicht kannten und nicht kennen. Durch die päpstliche Entscheidung hat diese Theorie auch keine große praktische Bedeutung. Theoretisch liegt sie in der Nähe der bloß generischen Einsetzung der Sakramente, wenigstens gewisser Sakramente, durch Christus.

Die päpstliche Konstitution vermittelt klar den Anschluß an die biblischen Daten in bezug auf das Wehesakrament und stellt eine weitgehende Übereinstimmung fest oder her mit der morgenländischen Kirche und damit die Einheit der Gesamtkirche in einem vitalen Gebiete größter Wichtigkeit. Die ganze Kirche weiß dem Hl. Vater Dank für seine Entscheidung, ganz besonders aber das Priestertum. Auch und gerade diese Konstitution *Sacramentum Ordinis* kann mit dem Apostel Paulus sagen: *Admoneo te, ut resuscites gratiam Dei, quae est in te per impositionem manuum* (2. Tim, 1, 6).

A. Sch.

«Muttersprachepostulanten»

Wie es Leute geben soll, die beim bloßen Lesen der zwei Buchstaben SJ. ein nervöses Zittern spüren, so gibt es Leute, die, sobald sie ein Wort von deutscher Liturgie vernehmen, sogleich an Insubordination, an Häresie oder zum mindesten an ein Aufleben des Josephinismus samt seinen Begleiterscheinungen denken, und die am liebsten gleich an ein Inquisitionstribunal appellieren möchten. Daß «Ein Laie»¹ mit seinem abschließenden «*Videant Consules*» in diesen Reihen steht, soll nicht behauptet werden. Doch finden sich in seinem Artikel Beweise, die nicht schlüssig sind und — was noch gefährlicher scheint — seine in malitiös-geistvollem Stil gehaltenen Ausführungen tendieren — wohl unbewußt — dahin, jedes Bemühen um eine Volkssprache in der Liturgie außerhalb des gesunden katholischen Denkens zu verweisen.

¹ «Ein Laie», Zurückdrängen des Lateins, SKZ. 29, 341—342.

Gewiß, es gibt gewichtige und bedeutsame Gründe gegen die Einführung einer modernen Kirchensprache. Vergleichen wir z. B. die Einwürfe, mit denen sich *Maison-Dieu*² auseinandersetzt. Der von unserm Autor aber aufgeführte Hauptgrund zählt nicht zu ihnen.

Er liegt in der Tatsache, daß altkatholische und protestantische Kirchen sich immer mehr leeren, daß sich nur 2 Prozent der stimmfähigen Berner Bevölkerung bei der Verfassungsabstimmung der reformierten Landeskirche zur Urne begaben. Dies kann niemand bestreiten. Und niemand kann und will bestreiten, daß dies trotz aller Pflege der Volkssprache so ist. Aus einem quod aber ein propter quod zu konstruieren, geht nach der Logik nicht an. Zugegeben, man «kann an den fünf Fingern ausrechnen, daß die altkatholische Bewegung trotz aller Pflege der Volkssprache in der

² L. B., Die Muttersprache in der Liturgie, SKZ. 22, 258—261.

Schweiz eine aussichtslose Gruppe geblieben ist». Daß sie dies aber wurde «gerade auch wegen ihrer Volksliturgie», bleibt eine Behauptung, die kategorisch hingestellt, aber nicht bewiesen wird. Der wahre Grund, der gar nicht allzutief verborgen liegt, offenbart sich im Unterschied zwischen unserer Liturgie und protestantischem oder sog. altkatholischem Gottesdienst, die nicht parallel gesetzt werden können. Unsere Liturgie ist nicht nur äußere, schönheitstrunkene Prachtentfaltung, sondern in ihr wirkt und entfaltet sich das Werk Christi und der Kirche. Mediator Dei³ sagt: «Allen muß es daher klar sein, . . . daß der Kult, welchen die Kirche im Vereine mit ihrem göttlichen Haupte darbringt, für die Erreichung der Heiligkeit die allergrößte Wirksamkeit besitzt. Diese Wirksamkeit leitet sich, was das eucharistische Opfer und die Sakramente anbelangt, in erster Linie vom opus operatum her. Wenn wir aber die Tätigkeit der makellosen Braut Jesu Christi betrachten, womit sie in Gebeten und heiligen Zeremonien das eucharistische Opfer und die Sakramente umgibt, oder wenn wir die Sakramentalien und übrigen Riten ins Auge fassen, die von der kirchlichen Hierarchie eingesetzt worden sind, dann leitet sich die Wirksamkeit her ex opere operantis ecclesiae, insofern sie heilig ist und in innigster Verbindung mit ihrem Haupte wirkt.»

Da aber im protestantischen und altkatholischen (hier mit einer gewissen Nüancierung!) Gottesdienst das opus operatum Christi und das opus operantis ecclesiae fehlen, ist einerseits auch nach ihrer eigenen Lehre sein Besuch nicht heilsnotwendig, andererseits geht ihm die objektive Wirkkraft ab. Wenn unsere Liturgie nur «äußerer und sinnenfälliger Teil des göttlichen Kultus oder nur ein schöner Zeremonienapparat» (Pius XII. in «Mediator Dei») wäre, dann könnte sie eher mit gottesdienstlichen Handlungen Andersgläubiger gleichgestellt werden und in diesem Moment wäre es angängig, vom tatsächlichen Erfolg oder Mißerfolg ihrer Kultusform auf den möglichen Erfolg oder Mißerfolg der ähnlich gestalteten Kultusform unsererseits mit aller Vorsicht zu schließen.

Wir können die Hinfälligkeit des «Beweises» auch indirekt aufdecken. Andersgläubige haben in verschiedenen Ländern, auch in der Schweiz (vielleicht auch in Bern), ihren Hauptgottesdienst auf den Abend verlegt, in der Hoffnung, durch dieses Entgegenkommen mehr Kirchenbesucher zu erhalten. Doch der Erfolg hat sich nicht eingestellt. Sollte die von «Einem Laien» versuchte analogia proportionalitatis stimmen, oder anders ausgedrückt, wäre der Schluß vom Mißerfolg des tatsächlich deutsch gehaltenen Gottesdienstes auf den Mißerfolg der postulierten Volkssprache in unserer Liturgie hieb- und stichfest, so müßte man auch bezüglich der Abendgottesdienste schließen: der Abendgottesdienst der andern hat versagt, also müßte auch eine auf den Abend festgelegte Messe versagen. Die Wirklichkeit aber besagt das Gegenteil. Tatsächlich wohnen den von kompetenten Kreisen erbetenen und von Rom in großzügiger Weise zugestandenen Abendmessen Leute bei, denen es sonst unmöglich oder doch sehr schwer war, ihre Sonntagspflicht zu erfüllen.

Die von «Einem Laien» visierte «schwere Gefahr» ist also nicht so «entscheidend». Um sein Argument zu bekräftigen fügt er aber weiter bei: «was im Leben praktisch den Ausschlag gibt, sind nicht die schönen und tiefen Gründe (leider! -t.), nicht einmal ein Anfangserfolg, sondern der End-erfolg allein.» An sich und unumschränkt wäre dieses Axiom

mindestens gefährlich. Wer aber damit gegen die liturgische Muttersprache argumentieren will, sehe zu, daß diese ins Feld geführte Waffe sich nicht gegen ihn kehrt. Wir wollen nicht die Fälle, da das Latein den Kirchenbesuch hemmt, die Anziehungskraft der lateinischen Sonntagsvespern untersuchen. Sonst müßte man auf Grund der negativen Erfolgsskala nach dem aufgestellten Grundsatz «Eines Laien» das Latein unter Hintansetzung der «schönen und tiefen Gründe» sofort beseitigen.

In nicht wenigen Fällen hat sich die Verwendung der Volkssprache aber bewährt und vermocht, viele zu einer lebendigen Anteilnahme zu begeistern. Wir brauchen gar nicht auf die Erfolge des von Luther (und nachher von den Vertretern der Gegenreformation) stark gepflegten Kirchenliedes zurückzugreifen, erinnern wir uns an den belebenden Einfluß der neuen deutschen Volksmissale. Dadurch, daß man anhand des deutschen Textes hineinsehen konnte in die wechselnden Formen der heiligen Handlungen und deren Sinn, wurde in vielen wieder die Freude an der hl. Messe wach; statt ihr passiv beizuwohnen, war nun die Möglichkeit gegeben, besser, lebendiger teilzunehmen an ihrem Lob, ihrer Bitte, ihrem Dank und ihrer Sühne.

Die Erfolgsaussichten einer in der gebräuchlichen Sprache gestalteten Liturgie lassen sich vielleicht am besten aufzeigen durch den Hinweis auf die Entfaltung der Missionen. Der Sekretär der Kongregation De Propaganda Fide, Mgr. Costantini, verglich in einem Vortrag⁴ die Missionierungsmethoden der Apostel und ihrer ersten Nachfolger, die für die Liturgie die Sprache benützten, die sie an Ort und Stelle vorfanden, mit den Methoden der neueren Zeit, «die durch die Erfahrung von vier Jahrhunderten als mehr oder weniger unfruchtbar erwiesen sind . . . Wir haben versucht, den Osten durch eine fremde Hierarchie und durch das Latein hindurchzuzwängen, allein, der Osten ist nicht hindurchgegangen». Mgr. Costantini, dem ein gefährliches Experimentieren sicher fremd ist, kommt zur zwingenden Schlußfolgerung: «Ritornare ai metodi apostolici!» Dies bedeutet ganz klar ein Zurück zur liturgischen Volkssprache. Sind aber nicht auch in unserm Europa ganze einst urkatholische Gegenden zu Missionsgebieten geworden?

Der ehemalige Premierminister und Außenminister von China, der jetzige Titularabt von Saint Pierre in Gent⁵ schreibt: «Solange sich bei uns die katholische Liturgie, allermindest in den Gesängen und in den Gebeten und Lesungen, welche die Diener des Heiligtums und des Volkes mit lauter Stimme verrichten, nicht der chinesischen Literatursprache bedienen darf, — werden der kirchliche Gottesdienst, das Meßopfer, das Officium Divinum, die Liturgie der Sakramente, die herrliche Totenliturgie für die gelbe Rasse ein Buch mit sieben Siegeln bleiben; das Volk des Fernen Ostens wird es nicht lesen können. Es kann mithin auch kein Bedürfnis danach empfinden und kein Verlangen danach hegen und infolgedessen fehlen ihm die normalen Voraussetzungen, um irgendetwas damit anfangen zu können.» —

Hat diese auf gründliche Sachkenntnis und Erfahrung gründende Behauptung nur Geltung für den östlichen Kulturraum? Ist das Latein für unsere Arbeiter, besonders in jenen Gegenden, die durch Terror und Krieg der überlieferten Kultur entfremdet worden sind, verständlicher als für

³ Pius XII., Rundschreiben Mediator Dei, zitiert nach der in der SKZ. als Beilage zu Nr. 1, 1948, der SKZ. durch A. Sch. besorgten Originalübersetzung.

⁴ Veröffentlicht im «Osservatore Romano» vom 25. Januar 1940.

⁵ Dom Lou, Konfuzianer und Christ, 190—191.

die gelbe Rasse? Fehlen nicht auch ihnen (es ist ja klar, daß bei den akademisch gebildeten Bürgern unserer Schweizer Städte dieses Bedürfnis nicht akut ist) die normalen Voraussetzungen, um mit dem Latein etwas anfangen zu können?

Die althergebrachte, durch Jahrhunderte geheiligte, mit dem schönsten Erbgut der Väter aufs engste verbundene Fassung des Gallicanums wurde durch unsern Heiligen Vater Pius XII. trotz aller Gegengründe ex pastoralis sollicitudine verbessert. Er ließ eine Ausgabe erstellen, die klarer und verständlicher ist, und zwar, «ut deinceps omnes maiorem in dies hauriant ex divino persolvendo Officio lucem, gratiam, consolationemque . . .»⁶. Wenn der Heilige Vater aus der Verständlichkeit des Breviergebetes, das doch schließlich auch ex opere operantis ecclesiae befruchtet wird, einen solchen Erfolg erhofft (man lese den Urtext weiter!), ist es sicher nicht ganz abwegig, von der Verdeutschung der Kirchensprache einen seelsorgerlich nicht unbedeutenden Aufschwung des religiösen Lebens zu erhoffen. In seinem Rundschreiben «Mediator Dei» schreibt er selber: «In nicht wenigen Riten kann die Verwendung der Volkssprache sehr nützlich sein für das Volk.» (Man beachte das «in nicht wenigen» und das «sehr»!)

Wenn man also wie «Ein Laie» in der Beurteilung des Muttersprachepostulates sich «allen schönen und tiefen Gründen» zum Trotz nur die Erfolgsaussichten betrachtet, muß man zu einem wesentlich anderen Schluß kommen.

Der Artikel «Zurückdrängen des Lateins?» ist nicht nur bezüglich seiner Argumente schwach fundiert. Viel nachteiliger und verheerender könnte er dadurch wirken, daß er die ganzen ehrlichen Bestrebungen um eine Verlebendigung der Kultsprache präjudiziert. Sowohl der Tenor des Aufsatzes als auch gewisse einzelne Bemerkungen sind geeignet, a priori alle in diese Richtung gehenden Bemühungen irgendwie verdächtig erscheinen zu lassen. Dagegen wollen wir uns mit aller Entschiedenheit wehren.

Es geht nicht an, diese mit der Etikette «volksliturgisches Experiment» (in Klammer bemerkt, es scheint «Einen Laien» überhaupt zu stören, daß man die Liturgie dem Volk zugänglich machen will) abzustempeln und sie in Gegensatz zu bringen zu «seriöser» und «demütiger Arbeit». Die neuen Wege, die man gehen möchte, sind schließlich gar nicht so neu, denn die Apostel sind sie schon gegangen.

Daß Protestanten und sog. Altkatholiken die moderne Sprache in ihrem Gottesdienst verwenden, darf uns nicht erschrecken, so wenig es einen P. Lagrange kopfscheu machte, daß die liberal-rationalistische Exegese sich gleicher Instrumente und Wege bediente wie er. Mit gleichen Instrumenten, die eine uns fremdstehende Exegese an den Rand ihrer Existenzberechtigung Erstherr, hob er die katholische Exegese aus einer gewissen Erstarrung heraus und führte sie (natürlich nicht allein) zu einer Blüte, wie sie Divino afflante Spiritu schildert. Überhaupt, blicken wir hinein in die Entwicklung gewisser theologischer Disziplinen! Wo wären Exegese, Dogmen-, Liturgiegeschichte, Patristik usw., wenn man sich hermeneutisch von der diesbezüglichen Arbeit und Methodik der andern Seite abgeschlossen hätte. Ebenso wenig bedeutet die Verwendung der Muttersprache im andersgläubigen Gottesdienst für uns ein unwiderrufliches «Noli me tangere».

Wenn es auch, geschichtlich gesehen, völlig falsch ist, die Abspaltung der Altkatholiken auf die Ablehnung der nach Rom gerichteten Forderungen um eine deutsche Liturgie zurückzuführen, so geben wir doch gerne zu, daß sich am

Anfang einer jeden Abspaltung so ziemlich regelmäßig die Einführung der Muttersprache in den Gottesdienst findet. Doch dies erschreckt uns keineswegs. Denn wir müssen uns auch hier hüten, den ordo intentionis mit dem ordo executionis zu verwechseln. Man führte die Muttersprache ein, weil man sich von Rom getrennt hatte und nicht umgekehrt. Wenn nun die «Muttersprachepostulanten» das Gleiche wollen, wie es die meisten abgespaltenen Glaubensgemeinschaften haben, so liegt kein Grund vor, in einen Kassandra-ruf auszubrechen. Sie erwägen ja die Möglichkeit nach der Heranziehung der Muttersprache gerade deswegen, um so viele außenstehende Menschen wieder mit Rom zu verbinden. Deshalb geht es einfach nicht an, daß man ihre Bestrebungen gleich in das Rampenlicht der Häresie stellt. Daß dies «Ein Laie» tut, soll gar nicht gesagt sein, hingegen ist die Tatsache, daß er im altkatholischen Gottesdienst in Bern eine echt volksliturgische Messe sieht, für den, der sich um wahre Volksliturgie bemüht, nicht gerade schmeichelhaft.

Die Ausführungen «Eines Laien» sind nicht nur geeignet, die Vertreter des «Muttersprachepostulates» unter die irgendwie infizierten Außenseiter einzureihen, sondern sie sprechen ihnen ganz unverhüllt den «Sinn für das Mysterium und das warme religiöse Leben unserer katholischen Kirche» ab. Es erübrigt sich, den Unterschied zwischen Mysterium und Unverständlichkeit weiter zu demonstrieren, er fände sich klar dargelegt in den aus «Maison-Dieu» entnommenen Zeilen. Ich selber habe bei der heiligen Messe (deren Sprache ich klar verstand, bevor ich Theologie studierte) und bei der Spendung der hl. Sakramente noch nie festgestellt, daß dies für mein «religiöses Leben gerade noch das Endgift sei, wenn ich auch genau verstehe und genau weiß», was das den andern unverständliche Latein besagt. Wenn man, sobald die Formeln und Gebete klar verstanden werden, denken müßte, «ist dies alles, bloß das?», dann wären unsere Gebete der Magie verwandt. Wir wollen nicht polemisieren, sondern nur fragen: Hatten die Apostel keinen Sinn für das Mysterium? Wäre es nicht viel geheimnisvoller gewesen, wenn sie die Konsekrationsworte gebraucht hätten, die der Herr durch seine Muttersprache geheiligt hatte und die kein Grieche noch Römer verstand, statt die rhythmisierte Form in der griechischen Weltsprache zu wählen? Und weiter, kam in den langen Jahrhunderten, da das prachtvolle Latein (ob das Griechische nicht vielleicht noch schöner, klangvoller und unübersetzbarer war?) von der gläubigen Christenheit gesprochen und verstanden wurde, z. B. bei der Taufe «unweigerlich der Hintergedanke: ja, wenn die Taufe bloß das ist, warum denn taufen?»?

Dieser Artikel wollte weder die gute Absicht des «Laien» anprangern, noch unbesehen die liturgische Volkssprache postulieren, sondern die ehrliche, in dieser Richtung sich entfaltende Arbeit schützen vor aprioristischer Ablehnung und Verdächtigung.

Sicher steht die Entscheidung in diesen Sachen einzig und ausschließlich Rom zu, aber ebensowenig, wie unser Bruder Klaus ohne unsere Vor- und Mitarbeit, die sich nicht nur auf die letzten zwei Jahre beschränkte, heilig gesprochen worden wäre, ebensowenig wird Rom eines frühen Morgens verkünden: die liturgische Sprache kann frei gewählt werden. Rom rechnet mit den Vorarbeiten und Bitten derjenigen, die die Verwendung der modernen Sprache postulieren. Daß der Hl. Vater sich hierin sehr entgegenkommend zeigt, beweist neben anderen Äußerungen seine neueste Anfrage an den deutschen Episkopat, die einem Angebote, gewisse Teile der hl. Messe deutsch zu gestalten, gleichkommt.

⁶ Pius XII., Motu Proprio In Cotidianis.

Private Sozialethik in Spanien (Schluß)

3. Im kulturellen Bereich

Nicht zufrieden mit diesen Leistungen christlicher Gerechtigkeit und Liebe will «Alter» auch der beruflichen Tüchtigkeit des Personals alle Aufmerksamkeit zuwenden. Denn — wie der Papst sagt — wenig wäre damit erreicht, wenn der Arbeiter die Materie veredelte, selbst aber an seiner Persönlichkeit Schaden litte. — Gerade diese allgemeinmenschliche und berufliche Bildung des Personals ist eine Lieblingsidee des Gründers von «Alter». So gibt es Bildungskurse für das Personal aller Klassen. Um die nötige Zeit zu gewinnen, stellt das Unternehmen einen Teil der bezahlten Arbeitszeit zur Verfügung und die Angestellten einen Teil der Freizeit. Der Verwaltungsrat sogar ist nicht von diesen Bildungskursen dispensiert. Für Arbeiterinnen und das weibliche Büropersonal gibt es eigene Kurse, die mehr dem Charakter der Frau angepaßt sind.

Für die Arbeiter bestehen Kurse für allgemeine Bildung, Soziologie und Religion, für das Büropersonal solche in Handelsfächern und Religion, für Techniker und Betriebsräte Sprachenkurse, Soziologie und Dogma, für den Verwaltungsrat Berufsmoral und Aszetik. Das weibliche Personal hat Kurse für Schneiderei, Religionsunterricht und Aszetik. Außerdem gibt es noch gruppenweise Kurse für Buchhaltung, Schreibmaschinen- und besondere Sprachenkurse, für Kinderpflege, Krankendienst, für Musik und Gesang. — So kennt das ganze Personal die christliche Soziallehre und kann durch die verschiedenen Kurse sich als Mensch und auch im Berufsleben fortbilden. — Das Unterrichtspersonal, die Bücher und die nötigen Lokale werden vom Unternehmen bereitgestellt. Nicht unwichtig für den Familiengeist des Personals sind gewisse Feste, die vom Unternehmen begangen werden. So ist z. B. das Fest der Unbefleckten Empfängnis Muttertag. Das weibliche Personal veranstaltet dabei eine Zusammenkunft mit Liedern, Gedichten und Vorträgen, mit vom Unternehmen gestifteten Geschenken für die Mütter, wobei sowohl die religiöse Seite als das Erholungsbedürfnis zu ihrem Recht kommen. — An Epiphanie (was ungefähr unserm Weihnachtsfest entspräche) ist das Kinderfest, am Josephstag das Fest der Familienväter, des Direktors und der Arbeit.

Aber «Alter» steckt sich noch weitere Ziele: Man will die Erziehungsarbeit schon bei den Kindern beginnen. So gibt es Kindergärten für die ganz Kleinen, in denen die Enkel des Unternehmers zusammen mit den Kindern der letzten Putzfrau spielen und von pädagogisch und psychologisch geschultem Personal betreut werden. — Wenn ein Angestellter von «Alter» sein Kind zur Mittelschule schicken will, so zahlt das Unternehmen einen beträchtlichen Anteil des Schulgeldes. — Um junge Angestellte und besonders das junge weibliche Personal, die nicht bei ihren Eltern leben können, vor sittlichem Schaden und schlechter Gesellschaft zu bewahren, sind eigene Pensionshäuser vom Unternehmen errichtet worden, wo sie zu einem sehr mäßigen Preis eine angenehme Wohnung und die Gesellschaft ihrer Mitarbeiter finden. — In den Ferien können die Angestellten samt ihren Familien 16 Tage ans Meer gehen, wobei wiederum das Unternehmen die Hauptlast trägt.

Nicht einmal die Universitätsbildung wird außer acht gelassen. Das Unternehmen will jungen Angestellten, die mit ausgezeichnetem Resultat ihre Gymnasialstudien be-

endet haben, aber wegen Mangels an Mitteln nicht zur Universität gehen konnten, sondern sich selber das Brot verdienen mußten, helfen, die Universitätsstudien zu machen. Es wurde ein eigenes Haus gebaut, um sie zu beherbergen. Das Unternehmen zahlt die gesamten Kosten. Außer den Vorlesungen an der Universität erhalten sie noch besondere Vorlesungen durch qualifizierte Professoren, die sie zu Hause unterrichten. Sie erhalten eigene Kurse in Soziallehre, Moral, Dogma und Aszetik, auch die Philosophie wird nicht vergessen. Sie besuchen jeden Morgen die hl. Messe, machen ihre Betrachtung, ihre geistliche Lesung und beten den Rosenkranz gemeinsam. — Natürlich werden hier manche, die dafür kein Verständnis haben, darüber lächeln und meinen, diese «Bigotterie» sei denn doch zu weit getrieben. Diese mögen nicht vergessen, daß das ganze Unternehmen mit dem christlichen Geist steht und fällt: Nur Menschen, die zutiefst mit den Prinzipien und der praktischen Übung des Christentums erfüllt werden, sind fähig, den sozialen Anforderungen des Unternehmens zu entsprechen. Diese jungen Menschen werden die geistige Elite sein, welche die Traditionen, die der Unternehmer geschaffen, weiter pflegen werden.

4. Auf religiösem Gebiet

Nicht nur diese «Elite» des Unternehmens, sondern alle sollen je nach ihrem Stand und der Mitwirkung der Gnade Gottes ihre religiösen Pflichten erfüllen. Dazu sagt der Gründer von «Alter»: «Die Arbeiter wie der Unternehmer haben ihre Pflichten gegen Gott zu erfüllen, die einen wie die andern müssen an ihrer sittlichen Vervollkommnung arbeiten, um die ewige Glückseligkeit zu erreichen. Der Unternehmer außerdem muß das Geschäftsleben so organisieren, daß er selber und die ihm Anvertrauten ihre religiösen Pflichten erfüllen können. Es ist meine Überzeugung, daß das eigentliche Herz des brüderlichen Geistes, der Bildungstätigkeit und der Arbeit nur die Kenntnis und praktische Betätigung der Religion ist. Ich hatte es so oft gehört und in den Enzykliken gelesen, daß nur die Religion fähig sei, die Versöhnung der verschiedenen sozialen Schichten, die Lösung des sozialen Problems und die Betätigung der Gerechtigkeit und Liebe zu erreichen. Das ganze Problem ist in der Wurzel ein religiös-sittliches. Außerdem hat mir das die Erfahrung bestätigt. Deswegen gerade legt «Alter» so großen Wert auf Kenntnis und Praxis der Religion. Dieselbe Erfahrung hat gezeigt, daß das Wort des Herrn ‚Suchet zuerst das Reich Gottes, und alles andere wird euch hinzugegeben werden,‘ wahr ist.»

Das Unternehmen besitzt eine geräumige und geschmackvoll ausgestattete Kapelle in der Fabrik selber, wo das Personal betet, die hl. Messe besucht und die religiösen Festtage feiert und so den Alltag heiligt. «Gott kann nicht anders, als diese Arbeiter segnen, ihr Gebet erhören und mit unendlichem Wohlgefallen das Opfer, das sein göttlicher Sohn täglich auf dem Altare der Kapelle von «Alter» darbringt, betrachten.» «Alter» hat einen eigenen Kaplan, oder, wie er genannt wird, einen geistlichen Vater. Es ist dies ein Ordenspriester, der zugleich in den sozialen und verwandten Fragen gründlich orientiert ist und der sich mit großer Liebe und psychologischem Geschick den Arbeitern widmet. Dreimal wöchentlich spricht er einige kurze Worte bei der hl. Messe, am Samstag erklärt er während der Arbeitszeit dem gesamten Personal das Evangelium des kommenden Sonntags. Am

Herz-Jesu-Freitag wird eine hl. Messe für das gesamte Personal zelebriert; übrigens sind alle Mitglieder des Gebetsapostolats. Am Nachmittag dieses Tages wird während der Arbeitszeit Segen und Predigt gehalten. Ja, es fehlt nicht die nächtliche Anbetung vor den großen Festen. Ebenso wird der Maimonat von allen Angestellten zu Ehren der Gottesmutter gefeiert. Jedes Jahr einmal können die Angestellten, die gern mitmachen wollen, einem eigens für sie gehaltenen Exerzitienkurs beiwohnen. Die Angestellten haben ihren eigenen Gesangschor und Organisten. — Wir haben schon gesprochen, daß — abgesehen von diesen religiösen Übungen — das gesamte Personal je nach seinem Bildungsstand religiöse Unterweisung erhält. — «Glaubt mir» — so sagt der Unternehmer — «es ist tröstlich zu sehen, wie unsere Arbeiter und Arbeiterinnen vor und nach der Arbeit eine Besichtigung beim Allerheiligsten in der Fabrik selber machen. Wie wird nicht Gott so die Seinen segnen! Ein christliches Unternehmen soll ein Haus sein, wo der Arbeiter seinen angemessenen Lebensunterhalt verdient, aber auch ein Haus, wo er sich ausbildet, ein Tempel, wo er sich heiligt, ein Heim, wo ihm die Übung der Tugend leicht gemacht wird.»

* * *

Der Leser, der bisher unsern Ausführungen (oder besser den Ausführungen des Unternehmers) gefolgt ist, wird nicht umhin können, ein so edles Werk echt christlicher Sozialpolitik zu bewundern. Der Verfasser, oder besser Bearbeiter dieses Artikels kann all dies aus eigener Anschauung bestätigen. Wir hatten wiederholt Gelegenheit, mit den Arbeitern und Angestellten und auch mit leitenden Personen des Unternehmens Rücksprache zu nehmen und die Fabrik zu besuchen. «Alter» ist wirklich ein Muster eines von der christlichen sozialen Idee durchpulsten Betriebes, oder besser gesagt: was hier realisiert wurde, ist beinahe zu schön, um in seinen Einzelheiten allgemein nachgeahmt zu werden. Aber wenn nicht alle im einzelnen «Alter» nachahmen können, so wäre es wahrhaft zu begrüßen, wenn möglichst viele christliche Unternehmer wenigstens diesen Geist echt christlicher Sozialgerechtigkeit und Liebe in sich ausprägen. — Das letzte Geheimnis von «Alter» liegt nicht in der Summe der einzelnen sozialen Maßnahmen, sondern im aufrichtigen Suchen nach dem Reiche Gottes: christliche Religion und christliche Liebe allein haben den Gründer des Unternehmens beseelt, christliche Religion und christliche Liebe allein werden imstande sein, ein so edles Werk fortzuführen. Die Idee der sozialen Gerechtigkeit allein wäre nicht imstande gewesen, solche Blüten wahrer Nächstenliebe hervorzubringen: Das ist einfachhin evident für jeden, der das Unternehmen aus eigener Anschauung kennt. «Alter» bleibt für jeden, der die christliche Religion nicht kennt und gründlich kennt, ein verschlossenes Buch. «Alter» ist die reife Frucht zutiefst verstandener und angewandter katholischer Aktion, ein Beweis, daß es nicht unmöglich ist, geschäftliche und wirtschaftliche Tüchtigkeit mit den Forderungen der sozialen Enzykliken zu vereinigen. «Alter» ist darüber hinaus aber auch ein Beweis, daß das neu erwachte Spanien trotz mancher Schattenseiten seinem alten christlichen Idealismus treu geblieben ist, daß es nicht nur Blüten treibt in großen katholischen Kongressen, sondern daß es auch Früchte echt christlicher Liebe und Gerechtigkeit hervorbringt.

Dr. W. E. Willwoll

Die katholischen Schulen in Indien

Missionsgebetsmeinung für den Monat September

In Indien hat sich in den letzten Jahren ein großer politischer Wandel vollzogen. Eine der größten englischen Kolonien ist unabhängig geworden. Mit einiger Besorgnis haben die Missionskreise diese Entwicklung verfolgt. Welche Stellung wird die katholische Kirche in Zukunft in den beiden neugeschaffenen Ländern Indien und Pakistan einnehmen? Wird sie weiterhin wie in der englischen Kolonialzeit geduldet sein oder wird nun eine Zeit der Verfolgung und Unterdrückung folgen? Sollten die herrlichen, in jahrzehnte- und jahrhundertelanger, mühsamer Arbeit aufgebauten Werke nun wieder dem Untergang geweiht sein? Diese Fragen stellen sich für die katholische Kirche als Gesamteinstitution, ganz besonders aber für die katholischen Schulen.

Die Schulen, Kollegien und Universitäten sind heute in Indien die wichtigsten Mittel der Glaubensverkündigung. Die Zeiten, da die Missionare auf öffentlichen Straßen und Plätzen predigten und Tausende von Heiden um sich versammelten und bekehrten, sind vorbei. In mühsamer Kleinarbeit müssen heute die Missionare versuchen, durch indirekte Methoden an die Menschen heranzukommen. Das Schulwesen bietet da die größte Möglichkeit mit allen Rassen, Klassen und Religionen in Berührung zu kommen und so neben der Vermittlung weltlichen Wissens auch den Samen der christlichen Lehre in die Herzen einzupflanzen. Wenn eigentliche Bekehrungen auch nicht sehr zahlreich sind, so kann in den Schulen den jungen Menschen doch Hochachtung vor der christlichen Religion eingepflanzt werden. Diese Menschen werden dann später vielleicht in hohen staatlichen Ämtern und Würden weiterhin der Kirche wohlwollend gegenüberstehen und ihre Tätigkeit fördern. Aber gerade das Schulwesen ist heute in Indien sehr gefährdet. Die englische Kolonialregierung war den katholischen Schulen wohlwollend gegenüber gestanden und hatte ihnen staatliche Subventionen gewährt. Nur dadurch war es möglich, das katholische Schulsystem, wie wir es in Indien vorfinden, so großzügig auszubauen. Neben 35 Universitätskollegien mit 13 500 Studenten leiten die Katholiken nach neuesten Statistiken in Indien weitere 5365 Mittelschulen und andere Schulen mit mehr als 594 000 Studenten. Die Studenten sind nicht nur Katholiken, sondern auch Hindus, Mohammedaner, Parias, Juden, Protestanten, Sikhs und andere. Daneben leitet die katholische Kirche 157 Industrie- und Handwerkerschulen mit 5344 Studenten. Wird nun das Ausbleiben finanzieller Mittel die Kirche nötigen, einen Teil dieser Schulen aufzugeben, oder wird die neue Regierung die konfessionellen Schulen ganz schließen? Heute läßt es sich noch nicht sagen, welchen Gang die Entwicklung nehmen wird. Immerhin können einige Einzelheiten die Lage charakterisieren.

Am 18. Februar 1947 entwarf der Innenminister Maulana Abul Kalam Azad ein Programm für nationale Erziehung, in dem es heißt: «Die religiöse Unterweisung durch private religiöse Institute ist in Indien sehr oft so, daß sie, statt den Horizont zu erweitern und den Geist des Wohlwollens und der Toleranz gegenüber allen Menschen einzupflanzen, direkt die gegenteiligen Resultate zeitigen. Das Ziel der religiösen Unterweisung müßte sein, die Menschen toleranter und aufgeschlossener zu machen, und das wird nach meiner Meinung nur erreicht, wenn der Staat sich um die Erziehung annimmt.»

Einen schweren Kampf um die Schulen führt die Kirche bereits in Travancore. Durch ein Gesetz wurde jede Erzie-

hung und Bildung staatlich monopolisiert. Schon existierende private Schulen können zwar weiter bestehen bleiben, wenn sie ganz den Plänen und Wünschen der Regierung entsprechen, werden aber in Zukunft keine staatliche Unterstützung mehr erhalten. Das bedeutet den Untergang der katholischen Schulen, denn die finanziellen Anforderungen sind heute in Indien so groß, daß die Mission sich diese Ausgaben nicht leisten kann. Proteste haben bis heute nur dahin geführt, daß Lehrer ins Gefängnis kamen, Versammlungen gestört und kirchliche Prozessionen und Wallfahrten verboten wurden und die katholische Presse zensuriert wird. Die katholischen Schulen, die bisher als Schulen unterstützt wurden, werden nun unterdrückt, weil sie katholisch sind. Diesem Schulkampf in Travancore kommt eine besondere Bedeutung zu, weil in diesem Landesteil die Katholiken 20 Prozent der gesamten Bevölkerung ausmachen und ein Drittel der gesamten Katholikenzahl Indiens. Die Hälfte aller Schulen sind katholische Schulen. So muß dieser Kampf gegen die Schulen zugleich auch als Kampf gegen die katholische Kirche gewertet werden.

Vor einiger Zeit hatte ein Korrespondent des «Catholic Herald» ein Interview mit Pandit Nehru, wobei der Journalist im Anschluß an die Vorgänge in Travancore einige Befürchtungen bezüglich der Zukunft der katholischen Schulen in Indien äußerte. Darauf antwortete der Staatsmann: «Solche Befürchtungen sind nicht am Platz. Die Angelegenheit in Travancore beruht auf einem Mißverständnis zwischen den lokalen weltlichen und kirchlichen Behörden. Es besteht absolut kein Einverständnis zwischen der Haltung dieses Staates und der Politik der indischen Regierung. Es bestehen nirgends Anzeichen für eine größere Bewegung gegen die katholischen Interessen.» Auf die Frage, ob die katholische Kirche ihre Aufgabe in der Erziehung der Jugend Indiens weiterführen könne, antwortete Nehru: «Ja, ich glaube, daß sie ihr Werk fortsetzen kann. Alle Erziehungsinstitute werden weiterbestehen bleiben. Es hat in Indien genügend Platz für Kollegien und Fakultäten, auch für katholische. Im Mai 1945 hat die Regierung von Bombay einen Appell an alle karitativen Institutionen gerichtet und sie eingeladen, in den Dörfern Schulen zu errichten und für die Zukunft größere Unterstützung zugesichert, als sie früher hatten. Indien ist noch sehr ungebildet. Von 700 000 Dörfern haben nur 14 000 eine Primarschule; dabei beträgt die Landbevölkerung 85 Prozent der Einwohnerzahl Indiens. Deshalb wird in Indien jedes Erziehungsinstitut bestehen bleiben. Die private Initiative bleibt ein notwendiges Mittel für den Fortschritt der Erziehung des Landes.» Kann man annehmen, daß diese weise Politik Nehrus in ganz Indien befolgt würde, dann müßte man für die Zukunft der katholischen Schulen keine Befürchtungen hegen. Das Beispiel Travancores zeigt uns aber, daß Grund zu andern Besorgnissen vorhanden ist. Auch im neuen indischen Staate sind die Regierungen der einzelnen Landesteile weitgehend autonom. Darum wird die Zukunft der katholischen Schulen weitgehend von der Einstellung der lokalen Behörden abhängig sein. Dazu werden in Indien immer mehr Stimmen laut, daß ein so wichtiges Werk wie die Erziehung der Jugend nicht mehr Ausländern anvertraut werden dürfe.

Die Schulfrage in Indien verdient unsere volle Aufmerksamkeit. Soll die Missionierung in diesem Lande weiterhin Fortschritte machen, müssen der Kirche vor allem die Schulen erhalten bleiben. Glücklicherweise sind die katholischen Schulen durchwegs sehr gut geführt, daß sie die Sympathie weiter Kreise genießen, so daß vielleicht gerade durch diesen guten Ruf der Schulen die zur Zeit bestehende Krise überwunden werden kann.

J. Specker

Totentafel

Am 9. August 1948, dem Feste des hl. Johann Vianney von Ars, des Patrons der Pfarrer und Seelsorgspriester, ist in Vilters der dortige Pfarrherr *Ferdinand Good* von Gott in die ewige Heimat abberufen worden. Geboren am 13. Mai 1891 war er das sechste Kind der Familie Good-Hidber vom Thalhof in Mels, eine Verbindung zweier bestbekannter Geschlechter des Sarganserlandes. Der bekannte führende Volksmann Nationalrat Ferdinand Hidber, langjähriger Leiter und Verleger des «Sarganserländers», ist der Onkel des Verstorbenen gewesen. Die Studien machte Ferdinand Good in Sarnen und Chur. Im Frühjahr 1917 zum Priester geweiht, feierte er am Feste Mariä Verkündigung in seiner Heimatgemeinde Mels die hl. Primiz. Seinen hervorragenden Talenten und seiner Neigung entsprechend bestimmte der hochwst. Bischof Robertus Bürkler den Neupriester zum geistlichen Reallehrer der katholischen Knabenrealschule in Altstätten. Innert kürzester Frist hat H.H. Good das st. gallische Sekundarlehrerpatent erworben und erteilte nun den Unterricht in den sprachlich-geschichtlichen Fächern. Neben der Vermittlung des Schulwissens lag dem Oberländer, der selber aufrichtigen, geraden Charakters war, besonders die charakterliche Ertüchtigung seiner Schüler am Herzen; er wollte aus ihnen tüchtige, verantwortungsbewußte Menschen heranbilden. Ferd. Good erteilte auch den Lateinunterricht. Sein Wort und sein Beispiel weckten bei manchem seiner Schüler die Neigung zum Priesterberufe, und der einstige Lehrer hatte die Ehre und Freude, sieben geistliche Söhne, meist ehemalige Schüler, zur Primiz geleiten zu können.

Am Vorabend vor Weihnachten 1934 ist in Vilters der dortige alte Pfarrherr Notker Huber wahrscheinlich noch infolge des Schreckens wegen eines Einbruches ins Pfarrhaus, an einem Schlaganfall gestorben. Ueber fünf Jahrzehnte hatte er dort gut pastoriert. Die Vilterser wählten nun H.H. Reallehrer Good zu dessen Nachfolger. Mit apostolischem Eifer hat er auch hier gearbeitet und die Seelsorgsarbeit zeitgemäß gestaltet. Mütterverein, Arbeiterverein, Jungmannschaft fanden in ihm nicht nur den Gründer, sondern auch einen eifrigen Förderer. Auch die Schaffung einer Kaplanei- oder Benefiziatstelle ist ihm mit Beihilfe wohlthätiger Pfarrkinder gelungen, um so der wachsenden Pfarrgemeinde vermehrte Gottesdienstgelegenheit zu schaffen. Die Friedhof- und St.-Anna-Kapelle sind von ihm kunstsinnig renoviert worden. Nun sollte noch die dringend notwendige Restauration der Pfarrkirche folgen. Große Freude bereitete es Pfarrer Good, daß die Vilterser Kirchengenossen seine Pläne genehmigt und Kirchen- und Pfarrhausrenovation beschlossen hatten. Die Ausführung dieser Pläne sollte er jedoch nicht mehr erleben. Obwohl schon längere Zeit etwas leidend, ist der Tod doch unerwartet rasch gekommen. Gott möge nun dem Heimgegangenen all die Arbeiten in seinem Weinberge reichlich vergelten!

F. G.

Kirchenchronik

Persönliche Nachrichten

Diözese Basel. Zum *Dekan des Kapitels Wohlen* bestellte der hochwst. Bischof den H.H. Pfarrer und Kammerer *Leopold Seiler* in Dottikon; H.H. Eggenschwiler Paul, Vikar in Reußbühl, wurde Vikar in Kriegstetten; H.H. Frank Johann, Vikar in Laufen, wurde Vikar in Luzern, St. Maria; H.H. Portmann Wilhelm, Vikar in Luzern, St. Josef, wurde Vikar in Littau; H.H. Ringer Alfons, Vikar in Mettau, wurde Vikar in Luthern; H.H. Gnädinger Paul, Vikar in Hasle, wurde Vikar in Ballwil; H.H. Greber Adolf, Vikar in Liestal, wurde Vikar in Schüpfheim; H.H. Striby Anton, Vikar in Münchenstein, wurde Vikar in Laufen; H.H. Hürzeler Karl, Vikar in Luthern, wurde Vikar in Neuenhof; H.H. Rüttimann Josef, Vikar in Brugg, wurde Vikar in Reußbühl.

Rezensionen

Anton Schraner: Welt ohne Glauben. Apologetisch-geschichtliche Fragen aus alter und neuer Zeit. Mit Vorwort von Dr. J. Kaufmann, SCJ., Verlag Konkordia, Winterthur. 268 S. Kt.

Der Verfasser ist den Lesern der KZ. kein Unbekannter mehr. Seine früheren Werke wurden hier auch besprochen und fanden überall günstige Aufnahme. Der Klerus konnte eben (und kann es heute noch!) die Arbeiten von Pfr. Schraner für Vorträge, Katechese und Predigt sehr gut verwenden. Genau so wird es mit dem neuen Werke sein. Die Frage nach der göttlichen Vorsehung ist ausführlich behandelt; die schweizerische Jesuitenfrage geschichtlich und praktisch bis in die neuesten Kämpfe eines Arthur Frey nachgeführt; die Marienerscheinungen der letzten 100 Jahre bis in den Sommer 1947 festgehalten; die Zinsfrage, die Stellung der Katholiken zum modernen Sport, der Islam (der ja sogar in Zürich schon drei Missionäre unterhält!) usw.: Das ist ein kleiner Ausschnitt aus dem reichen Inhalt des Buches, das sicher genau wie «Lügt Rom?» dem Klerus die besten Dienste leisten wird. Denn jeder kann eben an Hand der einzelnen Kapitel leicht noch aus seinem eigenen Wissen Ergänzungen vornehmen und so mit dem Buch manchen Vereinsabend ausfüllen, ohne viel

Zeit auf die Vorbereitung verwenden zu müssen. Bei der Ueberbelastung des Klerus wird man es darum dankbar begrüßen, wenn Pfr. Schraner seinen Mitbrüdern mit seinem neuen Buche wieder wertvollen Stoff in die Hand gibt, damit sie die Zeitprobleme offen und mit Tatsachen belegt, behandeln können.
Dr. J. K.

Mediator Dei. Rundschreiben unseres Hl. Vaters über die Liturgie. Rexverlag Luzern, 1948. 78 S., brosch.

Nun liegt die offizielle deutsche Uebersetzung des Rundschreibens vor und mag weitesten Kreisen des Klerus die Unterlage bieten zum Studium der Liturgiefragen in grundsätzlicher und praktischer Schau. Da ein Pastorkurs hierüber in Aussicht steht, ist dafür gesorgt, daß die Worte des obersten Hirten allseitig beleuchtet und beherzigt werden.
A. Sch.

P. Anton Lötscher, SMB.: Köpfe und Herzen. Rexverlag Luzern. 152 S., gbd.

Junge Köpfe und Herzen suchen Vorbilder, nach denen sie sich formen können. Solche Anregung wollen vorliegende kleine Bilder aus dem Jungmännerleben bieten, nicht erfunden, sondern echt und wahr. Weil aus dem Leben genommen, dienen sie auch dem Leben und werden für Jungmännerseelsorge in verschiedener Form beste Dienste leisten.
A. Sch.

Die langerwartete Neuausgabe liegt vor:

BERNHARD BAVINK

Ergebnisse UND Probleme DER Naturwissenschaften

9. umgearbeitete Auflage 1948, mit 91 Abb. im Text, 813 S., Ln. Fr. 36.—, eingeleitet und durchgesehen von Dr. M. Fierz, Prof., Basel

Eine umfassende Enzyklopädie der neueren Physik und Biologie, wie der Naturwissenschaften überhaupt. Die Aufgabe, den von ihm angehäuften enormen Wissensstoff in einer übersichtlichen, allgemein verständlichen Darstellung zu bringen, hat Bavink mit größtem Geschick gelöst. Sein Werk ist für den Priester deswegen bedeutungsvoll, weil es den Weg der Naturwissenschaft zurück zur Religion markiert.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN



Fraefel & Co., St. Gallen

Gegründet 1883 Telefon (071) 278 91

Nach wie vor das führende
Vertrauenshaus für Paramente

Tüchtige, selbständige

Haushälterin

gesucht in Pfarrhaus auf dem Land. Offerten unter Chiffre 2191 an die Exped. des Blattes.

Jungmann, 45 Jahre alt, sucht
Stelle als

Hauswart

in Anstalt, Institut oder Spital.
Offerten bitte unter Chiffre 2189 an die Expedition der KZ.

Für Abschlußklassen und Realschulen:

Kleine Kirchengeschichte

von Pfarrer Ernst Benz sel., Präsident der schweizerischen kath. Bibelbewegung. Zeichnungen von A. M. Bächtiger. Einzelpreis 90 Rp., ab 10 Stück 80 Rp.

Ferner, solange Vorrat:

30 Wandtafelskizzen zur Kl. Kirchengeschichte

Beide im Selbstverlag erschienen.

Bestellungen an den Bruder des Verfassers:

Jos. Benz, Lehrer, Marbach (SG), oder Tel. (071) 7 71 38
Kaplanei, Marbach (SG)

CHRISTOPHORUS

Wöchentlich erscheinendes Pfarrblatt — ausgezeichnet redigiert — 4. Seite zur Verfügung der Pfarrherren — vorteilhaft. Preis. — Verlangen Sie Auskunft u. Probenummern. W. BLOCH, Buchdrucker u. Verlag, Arlesheim



Der Maßwein-Versand
des Schweiz. Priestervereins
PROVIDENTIA

empfiehlt seine auserwählten und preiswerten Qualitätsweine

Arnold Dettling Brunnen

Meßweine und Tischweine

empfehlen in erstklassigen und
gutgelagerten Qualitäten

GACHTER & CO.
Weinhandlung Albstätten

Geschäftsbestand seit 1872 Beidigte Maßweinlieferanten Telefon (071) 7 56 62

Jakob Huber
Kirchengoldschmied
Tel.
(041) 2 44 00 **Ebikon** Luzern



Sämtl. kirchlichen Metall-
geräte: Neuarbeiten und
Reparaturen, gediegen und
preiswert



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Altarbilder Stationenbilder

Ausgeführte Arbeiten:
Kirchen von: Alt-St.-Johann,
Toggenb. (SG), Ebnat-Kap-
pel, Toggenb. (SG), Meirin-
gen (Berner Oberl.), Klein-
lützel (SO).
Gute Zeugnisse. — Entwürfe
verlangen!
Häne Jakob, Kunstmaler,
Kirchberg (SG).

Tüchtige

Haushälterin

gesetzten Alters, mit guten Zeug-
nissen, sucht Stelle zu geistli-
chem Herrn. Eintritt und Lohn
nach Uebereinkunft. Bevorzugt
Zentralschweiz. Adresse unter
Nr. 2190 bei der Exped. der K.Z.

Tochter

gesetzten Alters sucht Stelle zu
geistlichem Herrn. War schon
in solcher Stellung tätig.

Offerten an: **Lina Kistler**, im
Bühl, Reichenburg (SZ)

Günstige Gelegenheit!
Zwei 3armige

Leuchter

Messing, Höhe 40 cm, passend
für Kapelle oder kleinere Kirche,
komplett Fr. 20.—.

Buchhandlung Räber & Cie.,
Kirchenzeitung.

- Wir bitten, für die Weiterlei-
tung jeder Offerte 20 Rappen
in Marken beizulegen.

Das Wort Gottes für jede katholische Familie

Soeben erschien die einzige künstlerisch wertvolle und zugleich
volkstümliche Bilderbibel

DIE HEILIGE SCHRIFT IN BILDERN

Das Alte und Neue Testament in den 120 schönsten Bildern von *Gustav Doré* in Ver-
bindung mit ausgewählten Schriften erzählt und erklärt. Als Gebetsteil ist das Buch
der Psalmen in neuer Übersetzung und zum Gebrauch als kirchliches Stundengebet
vollständig dargeboten. Format 21×30 cm, Format der Bilder 18×22,5 cm, 376 Sei-
ten, Bilder in Doppeltondruck auf Kunstdruckpapier, drei geographische Karten.
— Ganzleinenband in Kartonhülle. — Billiger als jede andere große Bibel. — Der
Buchhändler wird Sie beraten!

Das Empfehlungsschreiben
des Hochwst. Gnädigen Herrn Msgr. Franziskus Charrière,
Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg:

*«Gerne gebe ich Ihnen meine Empfehlung für Ihre Bibelausgabe. Die Bibel ist Got-
teswort in dem Sinn, wie die Kirche es immer gelehrt hat. Kenntnis der Heiligen
Schrift ist für den wahren Christen nicht nur Pflicht, sondern, je besser er diese
Pflicht erfüllt, immer reichere Quelle inneren Friedens und Trostes.»*

*Wir empfehlen gerne das Werk: 'Die Heilige Schrift in Bildern', das in seiner Anlage
und Aufmachung sehr geeignet ist, auch den breiteren Massen des Volkes das Buch
der Bücher lieb zu erhalten. Die Illustration mit Bildern von Doré und die sehr
ansprechende Psalmenübertragung empfehlen sich von selber.»*

Ein religiöses Schaubuch für jung und alt!
Ein Lese- und Gebetbuch für die Familie!
Eine Erziehungshilfe für christliche Eltern und Lehrer!
Das ideale Geschenkbuch für Braut und Bräutigam!

In allen Buchhandlungen

WALTER VERLAG OLTEN

SOEBEN AUS ÖSTERREICH EINGETROFFEN

Das Stundenbuch. Ein Laienbrevier, hrsg. von Jos. Dillersberger.
Dünndruckausgabe, 1102 S. Ln. Fr. 21.50

Dieses «deutsche Stundenbuch» will in seiner Eigenart vielen
dienen. Das Werk strebt in eigener Weise eine vollkommen neue,
leicht brauchbare Form des Laienbreviers an und ist vor allem
für den modernen, vielfältig beanspruchten Menschen gedacht.
Es spannt den Bogen von der Heiligen Schrift und den Kirchen-
vätern über die deutschen Mystiker und Heiligen des Mittel-
alters bis hinein zur Glaubenswelt unserer Gegenwart.

Das Göttliche im Menschen. Eine Laiendogmatik, von S. Birngruber.
Dünndruckausgabe, 525 S. Hln. Fr. 16.50

Klare Anordnung, flüssige Darstellung und bildhaft zügige
Wortprägung verleihen dem Buch über seinen Wert als Einzel-
lektüre hinaus noch eine besondere Eignung für die Praxis der
religiösen Volksunterweisung.

(Vorrat beschränkt)

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Geb Brüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

- Beeidigte Meßweinelieferanten

Chapellerie **Fritz**

Basel Clarastraße 12

Priesterhüte

Kragen, Weibelkragen,
Kollar u. sämtl. Wäsche

Auswahl bereitwilligst Vorzugs-
preise Gute Bedienung

L RUCKLI — CO LUZERN

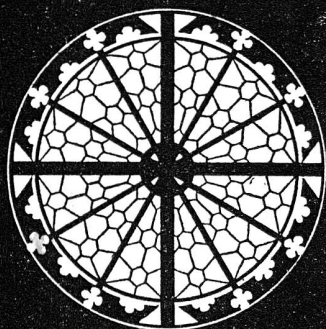
KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
KIRCHENKUNST
Telephon 2 42 44 Bahnhofstraße 22a

Unsere kirchlich genehmigte und empfohlene, streng reelle und einführende

EHEANBAHNUNG

fußt auf vieljähriger Erfahrung und Tätigkeit. Sie ist Apostolat im Dienste der guten Ehe. Helfen Sie uns unsere Aufgabe erfüllen durch Propaganda und Zuwendung geeigneter Anmeldungen.

Kath. Lebensweg, Kronbühl bei St. Gallen.



*Kirchenfenster
Vorfenster
Renovationen*

RUDOLF SUESS | Kunstglaserei Zürich 6
Letzistraße 27 Werkstatt: Langackerstraße 65 Telephon 6 08 76
Verlangen Sie unverbindlich Offerten und Vorschläge

FABRIKATION

von Präzisionsturmuhren
modernster Konstruktion



Telephon (033) 2 29 64

Revisionen
und Reparaturen
aller Systeme

Umbauten in
elektro-
automatischen
Gewichtsaufzug

Konstruktion
von Maschinen
und Apparaten
nach Zeichnung
und Modell

B. Engler, Kirchenmaler, Rorschach

Tel. (071) 4 15 92

Kirchstraße 42

empfiehlt sich für Arbeiten wie:

Restaurieren von Stilräumen
Gemälden
Altären
Figuren
Rahmen

Neubemalung von Figuren
Altären
Kapellen
Vergolden von Figuren
Rahmen
Leuchtern

14jährige Lehr- und Mitarbeit in Firma
K. Haaga, Kirchenmaler.

Zum Schulanfang

J. HÜSSLER

Handbuch zum Katechismus

3 Bände

Band: I Vom Glauben. In Leinen geb. Fr. 16.50

Ich bewundere die theologische Sicherheit und Gediegenheit, die Klarheit und Einfachheit der Darstellung, das methodische Geschick, mit dem der Verfasser die oft nicht leichten theologischen Probleme dem Verständnis der Schulkinder nahezubringen versteht. Und was ich besonders schätze: aus jeder Seite spricht eine große Liebe zur Sache und zu den Kindern. Prälat Lorenz Rogger

ADOLF BÖSCH

Katechesen für das erste Schuljahr

In Leinen gebunden Fr. 12.50

Pfarrer Bösch kennt die Kleinen ausgezeichnet; er weiß, wie sie denken und fühlen, er kennt ihre Erfahrungen und ihren Wirkungskreis; er weiß auch vor allem, wie die Kleinen langsam und allmählich Neues zum Alten hinzulernen. «Schweizer Schule»

Religiöse Bilderhefte

Wie Gott die Welt erschuf
Der ägyptische Josef
Das Christkind
Der Heiland erzählt

Jedes Heft Fr. —.90

ALBERT MÜHLEBACH

Welt- und Schweizergeschichte

3 Bände. Band I: Die Antike. Ln Fr. 5.50

Band II: Das Abendland. Ln. Fr. 6.40. Band III: Das Schicksal des Abendlandes. Ln. Fr. 10.50

Eine durch Gehalt, Klarheit, knappe Fassung, ausgewählte genaue Details und durch technische Hilfen, wertvolle Tafeln und Erklärungen ausgezeichnete Leistung.

Verlag Räder & Cie., Luzern